

Medienmitteilung

Bern, 22. Februar 2008

Verfassungsartikel „Für Qualität und Wirtschaftlichkeit in der Krankenversicherung“

Die FMH sagt Nein zum Kassendiktat

Die Schweiz stimmt am 1. Juni über einen Verfassungsartikel ab, der die Krankenkassen zur allmächtigen Instanz im Schweizer Gesundheitswesen macht. Die Kassen sollen jährlich Milliarden öffentlicher Gelder bekommen, die sie ohne Kontrolle durch Dritte verwalten können. Zudem werden die zugelassenen Ärzte und die Leistungen in der Pflege durch die Kassen bestimmt. Eine solche Machtkonzentration bei den Kassen ist fatal, weil nur ökonomische Aspekte berücksichtigt werden. Deshalb haben sich die Delegierten der FMH für ein Nein zum Verfassungsartikel ausgesprochen.

An ihrer gestrigen Versammlung haben die Delegierten der FMH die klare Ablehnung des Verfassungsartikels „Für Qualität und Wirtschaftlichkeit in der Krankenversicherung“ beschlossen. Denn die Begrifflichkeit täuscht und erweist sich als trojanisches Pferd: Der Verfassungsartikel klingt zwar unverfänglich. Die Wortprotokolle der parlamentarischen Diskussion sind jedoch überaus klar und meinen Vertragsfreiheit sowie Monismus. Zukünftig sollen die Kassen zum Schutzhüter von Milliarden öffentlicher Gelder werden, ohne eine Kontrolle durch Dritte. Die Kassen allein können bestimmen, welche Ärztinnen und Ärzte zugelassen sind. Und der Gesetzgeber, d.h. das Parlament, hat neu die Möglichkeit, die Pflegeleistungen (Übergangspflege, Langzeitpflege, Spitex) ganz aus dem Krankenversicherungsgesetz rauszukippen. Eine solche Machtkonzentration bei den Kassen und der daraus resultierende Abbau in der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung ist für die FMH, die Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte, skandalös. Sie sagt deshalb Nein zum Kassendiktat und zu dessen Verankerung in der Schweizer Bundesverfassung.

„Eine Machtkonzentration bei den Kassen muss ohne Wenn und Aber abgelehnt werden“, so Dr. med. Jacques de Haller, Präsident der FMH, „weil damit ein Abbau der Gesundheitsversorgung einhergeht.“ Für die Kassen steht die Kostenfrage im Vordergrund. Sie wollen ihre Ausgaben möglichst gering halten und nur mit Ärzten arbeiten, die wenig Kosten verursachen. Kaum willkommen sind Patienten, die eine regelmässige und zum Teil auch intensive Behandlung benötigen wie z.B. ältere Menschen oder Personen mit chronischen Erkrankungen wie Diabetes. Die geforderte Vertragsfreiheit ist somit irreführend: Für Patientinnen und Patienten ist die Vertragsfreiheit einschränkend, wenn die Kassen darüber entscheiden, welche Ärzte noch zugelassen sind. Bestimmen die Kassen künftig vor, welche Ärzte genehm sind, bedeutet das einen massiven Rückschritt in qualitativer Hinsicht, denn eine

vertrauensvolle Arzt-Patienten-Beziehung bildet die Basis für eine erfolgreiche Genesung und der empfohlenen Therapie. Weil Gesundheit und vor allem die Versorgung nur partnerschaftlich und gleichberechtigt überzeugend funktionieren, kann der vorgeschlagene Verfassungsartikel und die damit verbundene Benachteiligung der Bevölkerung nur abgelehnt werden.

Auskunft:

Jacqueline Wettstein, Leitung Kommunikation FMH
Tel. 031/359 11 50, E-Mail: jacqueline.wettstein@fmh.ch

Für eine partnerschaftliche Gesundheitsversorgung

Die FMH setzt auf eine Gesundheitsversorgung, die Qualität, Partnerschaftlichkeit und Wirtschaftlichkeit berücksichtigt:

- Die Ärzteschaft definiert gemeinsam mit den Partnern des Gesundheitswesens Qualitätskriterien, die auch wirtschaftliche Aspekte berücksichtigen können. Erfüllt ein Arzt diese Kriterien und ist er als Arzt vom Staat zugelassen, kann er von den Kassen nicht abgelehnt werden, unabhängig davon ob er in einem herkömmlichen Modell oder in einem anderen Versorgungsmodell (z.B. Managed Care) tätig ist.
- Neben dem herkömmlichen Modell werden weitere Versorgungsmodelle wie z.B. Ärztenetzwerke auf gesetzlicher Ebene mit sinnvollen Anreizen für Patienten (tieferer Selbstbehalt, Prämienrabatt) und für Leistungserbringer gefördert.
- Ärztenetzwerke bzw. Managed Care-Modelle beruhen auf Freiwilligkeit sowohl bei den Ärzten als auch bei den Patienten; nur dann sind sie erfolgreich.